

Job-Perspektiven für junge Mütter

Amie fördert und begleitet junge Frauen beim Vereinen von Beruf und Mutterschaft

Von Niggi Freundlieb (Text und Foto)

Basel. Für junge Mütter ohne Ausbildung ist es neben der zeitlichen Belastung und der grossen Verantwortung, die sie für ihr Kind tragen, eine grosse Herausforderung, längerfristig den Einstieg in die Erwerbsarbeit zu finden. In Basel sind es rund 130 junge Frauen mit Kind, welche über keine Berufsausbildung verfügen, und die von der Sozialhilfe abhängig sind.

Nach der Trennung vom Kindsvater stand auch Natalie Grob, Mutter des heute vierjährigen Janis, genau vor dieser Problematik. «Ich musste meinen Sohn und mich selbst durchbringen und begann, im Service zu arbeiten. Eine Arbeit, die ich schon vor meiner Schwangerschaft gemacht hatte. Leider waren aber die Arbeitszeiten so ungünstig, dass ich den Job und die Betreuung meines Sohnes nicht mehr unter einen Hut bringen konnte. Darum erwog ich die Möglichkeit, eine Berufsausbildung zu beginnen», erinnert sich die 29-Jährige. «Meine Sozialberaterin hat mich dann auf «Amie – Berufseinstieg für junge Mütter» aufmerksam gemacht und ich meldete mich für den einjährigen Kurs an.»

Einjähriges Programm soll helfen

Seit 2007 wurden in der Region Basel rund 200 junge Frauen von Amie unterstützt und begleitet. «Für rund zwei Drittel konnte eine Lehrstelle oder eine Anschlusslösung gefunden werden», sagt Franziska Reinhard. «Amie ist ein Berufs-Integrationsprojekt für junge Mütter ab 16 Jahren. Es fördert und begleitet sie, damit sie ihren Weg finden, bei dem sie Mutterschaft und Beruf vereinen können.»

Im einjährigen Programm werden jeweils rund 20 junge Mütter auf den Einstieg in eine Berufslehre oder in den ersten Arbeitsmarkt vorbereitet. Auch für Natalie Grob trug das Absolvieren eines Amie-Kurses Früchte. «Ich bin jetzt im ersten Lehrjahr in einer Ausbildung zur Medizinischen Praxisassistentin. Ich bin total glücklich, dass ich in der Hausarztpraxis am Bahnhof in Pratteln einen Ausbildungsplatz für meinen Wunschberuf erhalten habe. In der Berufsberatung hat man mir von dieser Berufswahl noch abgeraten, da es wenig Lehrstellen gebe und meine schulischen Leistungen auch nicht optimal waren. Diese Lücken konnte ich aber dank der Kursangebote von Amie schliessen.»

Amie vermittelt keine Lehrstellen. «Die müssen die jungen Frauen selbst suchen», betont Franziska Reinhard, «wir geben ihnen lediglich die passenden Instrumente in die Hand, begleiten sie individuell und unterstützen sie bei der Lehrstellensuche.» Neben einer generellen Standortbestimmung sowie professioneller Berufsberatung und wöchentlichen Auffrischlektionen in



Unterstützung bei der Lehrstellensuche. Natalie Grob mit Sohn Janis und Franziska Reinhard, Geschäftsleiterin von Amie.

Deutsch und Mathematik erhalten die Teilnehmerinnen auch Bewerbungstrainings und Anleitung zur Erstellung der Bewerbungsdossiers. «Mir hat das enorm geholfen, da es schon eine Weile her war, als ich meine letzte Bewerbung geschrieben habe», erinnert sich Natalie Grob.

Austausch und Unterstützung

Weitere Amie-Kursinhalte beschäftigen sich mit der Persönlichkeitsbildung sowie der Stärkung des Selbstvertrauens, und es werden Module zu den Bereichen Work-Life-Balance, Politik, Kommunikation und Allgemeinbildung

angeboten. «Ich habe von den Kursinhalten sehr profitiert», bestätigt Natalie Grob. «Vor allem ist aber auch mein Selbstbewusstsein gestärkt worden und es hat mir gutgetan, mich mit den anderen Frauen auszutauschen. Hilfreich ist auch, dass Amie nach den Kursen während der Lehrzeit bei Bedarf Unterstützung anbietet und regelmässige Treffen mit ehemaligen Teilnehmerinnen durchführt.»

Eine zentrale Rolle in der Kursarbeit bei Amie spielt das Thema Erziehung. «Dabei bringen die jungen Mütter jede Woche während eines halben Tages ihre Kinder mit in die Kurse, wo dann mit

der Erziehungspädagogin Linda Altherr Themen rund um Erziehung, Beziehung und Entwicklung des Kindes besprochen und angegangen werden», erklärt Franziska Reinhard.

Ausserhalb dieses halben Tages müssen die Kinder in Kindertagesstätten betreut werden. In der Regel organisiert «familea» für die Kursteilnehmerinnen einen Platz in einer Kindertagesstätte. Für Teilnehmerinnen aus dem Baselland unterstützt Amie die Mütter bei der Suche nach einem entsprechenden Betreuungsplatz.

Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit dem Gewerbeverband Basel-Stadt.

Erfolgreiches Schweizer Pionierprojekt

«Amie – Berufseinstieg für junge Mütter» wurde vor zehn Jahren als Projekt vom Gewerbeverband Basel-Stadt gegründet und wird seit dem 1. Januar 2015 als selbstständiger Verein unter der Leitung von Franziska Reinhard geführt. Amie ist Pionier im Bereich der Berufseinstiegsprojekte für junge Mütter in der Schweiz. Danach folgte das «Kompetenzzentrum Arbeit» der Stadt Bern mit einem entsprechenden Angebot. Aufgrund der positiven Erfahrungen von Amie Basel hat das Schweizerische Arbeitshilfswerk SAH Zürich 2012 mit Amie Zürich seine Arbeit aufgenommen. Und 2013 entwickelte die Albert-Koehlin-Stiftung mit der

Unterstützung von Amie Basel mit «MiA Zentralschweiz» in Luzern ein entsprechendes Angebot. Mittlerweile findet zwischen den vier Organisationen ein Know-how-Austausch statt, Synergien werden genutzt und es ist ein breites Netzwerk entstanden. Amie Basel führt jeweils ab August einjährige Kurse durch. Junge Mütter zwischen 16 und circa 26 Jahren können sich ab sofort für die Kursperiode 2017/2018 anmelden.

Versteigerung zur Unterstützung

Für die Frauen, die staatlich unterstützt werden (meistens Sozialhilfe), bekommt Amie eine Fallpauschale. Für die Mütter,

die keine staatliche Unterstützung bekommen, ist Amie immer bestrebt, Lösungen zu finden, damit sie trotzdem am Programm teilnehmen können. Hier braucht Amie zusätzliche Mittel und ist auf Spenden angewiesen. Aktuell organisiert Amie darum am Donnerstag, 8. Juni 2017, um 18.00 Uhr im Dreiländereck an der Westquaistrasse 75, Basel, eine Versteigerung. Bei einem Apéro kommen nicht käufliche Preise von verschiedenen Basler Persönlichkeiten unter den Hammer. Anmeldungen und weitere Infos: Amie, Wettsteinallee 25, 4058 Basel, 061 511 49 48, info@amiebasel.ch, www.amie-basel.ch

Zweisprachige Maturität

Pilotprojekt erfolgreich

Porrentruy. Seit vier Jahren wird von den Kantonen Jura und Baselland gemeinsam ein Intensivkurs für die zweisprachige Maturität Französisch-Deutsch angeboten. Alle Schüler die sich am Projekt beteiligten, haben an den Schlussprüfungen das gymnasiale Maturitätszeugnis erhalten. Die jurassische Regierung hat einer Vereinbarung zugestimmt, die das Parlament aufruft, das Pilotprojekt in ein langfristiges Bildungsangebot umzuwandeln.

Toleranz um jeden Preis?

Fachtagung im Juni

Basel. 170 Nationen leben in Basel. Welche Werte gelten hier? Welche Werte sind die «richtigen»? Wie gehen wir mit unbekanntem Denkmustern und anderen Wertvorstellungen um? Müssen wir alles verstehen und tolerieren? Was wird von Fachpersonen in Schulen, Behörden, Beratungsstellen, Sicherheitsbehörden erwartet?

Diese Fragen beschäftigen an der 5. Basler Fachtagung Integration: «Toleranz um jeden Preis?» Werte, Toleranz und transkulturelle Kompetenzen werden mit Referaten und einem Improvisationstheater behandelt.

«Toleranz um jeden Preis?», Donnerstag, 22. Juni 2017, 14–17.30 Uhr, Begegnungszentrum Union, Klybeckstrasse 95, Basel. Anmeldung und Informationen unter: www.ggg-migration.ch/tagung.html

Schwere Kunst nach Mass

Richard Serra im Blickpunkt

Basel. «Gusseisenmonster» und «Schrotthaufen» nannten die Basler die Installation aus Stahlplatten. 35 Jahre später ist die Skulptur «Intersection» von Richard Serra ein fester Bestandteil des Stadtbilds geworden. Der amerikanische Künstler legte noch nie Wert auf Popularität: «Ich glaube nicht, dass Kunst die Aufgabe hat, zu gefallen», sagte er einst. Genauso macht er Kunst: gross, kompromisslos provozierend.

Im Kurs «Richard Serra» an der Volkshochschule beider Basel ermöglicht Kunstvermittler und Germanist Andreas Jahn den Teilnehmenden einen unverfälschten Blick auf das vielfältige Schaffen des Künstlers. Teil des Kurses ist ein Besuch der aktuellen Ausstellung im Kunstmuseum, die den Fokus auf sein filmisches Schaffen legt.

«Richard Serra – Die Poetik der Raumwahrnehmung», Mittwoch, 24.5.–7.6.2017 (3-mal), 18.15–20 Uhr, Universität Basel, Kollegienhaus. Ausstellungsbesuch: Samstag, 3.6.2017, 13–14 Uhr. Infos und Anmeldung: 061 269 86 66 oder www.vhsbb.ch

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

Woher hat der Tintenfisch seine Tinte?

Wer hätte sich das nicht schon mal gewünscht: Einfach rasch hinter einer Wolke verschwinden zu können, wenn jemand auf uns zukommt, mit dem wir nichts zu tun haben wollen. Wir Menschen können das nicht, weil wir nicht einfach eine Wolke herbeizubereiten können. Aber Tintenfische sind darin wahre Meister und verdanken ihrer Kunst ihren Namen. Sie tragen in ihrem weich ummantelten Körper einen mehr oder weniger grossen Beutel mit je nach Art schwarz, schwarzblau oder braun gefärbter Tinte mit sich. Dessen Inhalt können sie über eine Öffnung nahe dem Darmausgang ausstossen. Zum Beispiel, wenn sie von einem hungrigen Feind angegriffen werden.

Oder wenn sie etwas verstecken wollen. Tintenfische sind eben ziemlich klug. Was nicht verhindert, dass die Menschen sie trotzdem aufessen. Manchmal sogar in ihrer eigenen Tinte gekocht. Blitzschnell geht das Tarnen mit der Tintewolke. Der Angreifer wird abgelenkt und verwirrt. Während er im erzeugten dunklen Nebel nach

seiner Beute sucht, ist der Tintenfisch längst an einen sicheren Ort verschwunden. Tintenfische können auch ihre Körperfarbe und Muster verändern und an die Umgebung anpassen. Nach einem Angriff werden sie auf der Flucht ganz bleich. So fallen sie weniger auf.

Bestimmte Arten geben zur Farbe noch viel Schleim ab. So wird die Ver-

teilung der Farbteilchen gebremst und es bleibt eine Art dunkle Gestalt als Wolke im Wasser schweben. Sie kann der Form des flüchtenden Tiers ähnlich sehen und wird darum gern noch eine Zeit lang irrtümlich angegriffen. Es gibt auch Hinweise, dass das ausgestossene Tintenpaket Stoffe enthalten kann, die nach Nahrung schmecken oder andererseits für die Sinnesorgane von Angreifern betäubend sind.

Ihre Tinte – Farbe und Zutaten – haben die Tintenfische nirgends herbekommen, die machen sie selbst. Der Tintenbeutel ist eine Ausstülpung des Darms.

Der Hauptfarbstoff Melanin wird in einer Tintendrüse hergestellt, die in den Beutel mündet. Der Farbe wird unterwegs auf dem

Weg nach aussen noch eine Art Schleim beigemischt, der eben hilft, die Wolke beständiger zu machen. Melanine besitzen übrigens auch wir. Sie sorgen für Sonnenbräune und Haar- sowie Augenfarbe. Nur tragen wir diese Farbstoffe nicht in einem Beutel mit uns herum. Tinten-

fische gehören zu den Kopffüssern oder Cephalopoda (was Griechisch ist und ziemlich das Gleiche heisst). Kopffüsser ist ein guter Name, weil die Tiere um den Mund herum bewegliche Fangarme (Tentakel) haben, die man mit viel Fantasie als Füsse betrachten kann, selbst wenn sie es nicht sind.

Zwei Gruppen von Tintenfischen werden unterschieden: die Zehnarmigen und die Achtarmigen. Mit rund 800 Arten insgesamt bewohnen sie das Meer bis in die Tiefen. In der Tiefsee gibt es sogar Arten, die leuchtende Wolken hinzubereiten können. Zu den Zehnarmigen zählen die uns am besten bekannten Sepien und Kalmaren, zu den Achtarmigen – den Oktopussen – die Kraken. Sepia ist der Name schwarzbrauner Farbe, wie sie eben die Tinte hat, die in Sepien gefunden wird. Mit ihr kann man auch schreiben.

Ich freue mich auf eure Fragen! Schickt sie bitte an kids.fragen@baz.ch oder Basler Zeitung, Redaktion, Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.

Warum gibt es bei uns keine Delfine?

Jetzt ist die vierte Folge der Kinderfragen erschienen: «Warum gibt es bei uns keine Delfine?» bringt auf 80 Seiten, farbig bebildert und gebunden, die Antworten auf 38 Kinderfragen.

Mit BaZ-Abo Fr. 18.50, ohne Fr. 28.50. Das Buch ist am BaZ-Schalter (Aeschenplatz 7, Basel) erhältlich. Bestellen (+ Fr. 10.– Versand) via doku@baz.ch.

